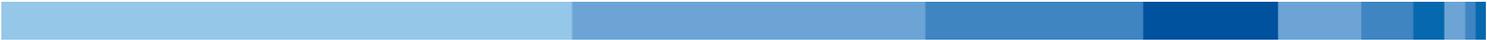


Was die Wissenschaft jetzt braucht

Rede der Präsidentin der Deutschen Forschungsgemeinschaft
Professorin Dr. Katja Becker
anlässlich des Neujahrsempfangs der DFG
Leibniz-Saal der BBAW, Berlin, 13. Januar 2025

Es gilt das gesprochene Wort!



Sehr geehrte Frau Ministerin Czyborra,
sehr geehrte Frau Ministerin Prien,
sehr geehrter Herr Staatssekretär Ertner,
sehr geehrter Herr Staatssekretär Huthmacher,
verehrte Mitglieder des Deutschen Bundestages,
Exzellenzen und geschätzte Mitglieder des diplomatischen Corps,
Präsident*innen und Magnifizenzen,
liebe Kolleg*innen,
meine sehr verehrten Damen und Herren,

mit diesem schwungvollen Auftakt heiÙe ich Sie sehr herzlich willkommen zum Neujahrsempfang der Deutschen Forschungsgemeinschaft. Ich hoffe, dass Sie frohe und erholsame Festtage im Kreise Ihrer Familie und Freunde hatten, und freue mich sehr, gemeinsam mit Ihnen nun das neue Jahr begrüÙen zu dürfen.

Ladies and gentlemen,

with this lively opening, I would like to welcome you to the New Year's Reception of the German Research Foundation. I hope you have spent a wonderful festive season with family and friends, and I am delighted to have the honour of celebrating the New Year together with you.

Für die mitreißende Eröffnung möchte ich der Berliner Äcademy für Marching Drums (BÄM!) herzlich danken. Angesichts der bevorstehenden Neuwahlen verdeutlicht ihr scheinbar mühe-loses, freudvolles und dabei hochkoordiniertes Zusammenspiel sehr eindrucksvoll, wieviel man gemeinsam erreichen kann – in der Musik ebenso wie in Wissenschaft und Politik.

Zwischen den Jahren erinnerte ich mich an ein Gedicht von Bertolt Brecht, das, wie ich finde, unsere aktuelle Situation ziemlich treffend beschreibt – obwohl es einst in einem völlig anderen Kontext verfasst wurde. Es lautet:

Der Radwechsel

Ich sitze am Straßenhang

Der Fahrer wechselt das Rad

Ich bin nicht gern, wo ich herkomme,

Ich bin nicht gern, wo ich hinfahre

Warum sehe ich den Radwechsel

mit Ungeduld?

Nun würden viele von uns gewiss sagen, ein bisschen gern waren wir ja schon auch, wo wir waren, und werden das voraussichtlich auch in Zukunft sein, dort wo wir sein werden. Aber: Die Herausforderungen in den vergangenen Jahren waren schon immens. Die Leichtigkeit ist uns ein wenig verloren gegangen. Und der Blick in die Zukunft zeigt viel Ungewissheit.

Weshalb also sehen wir den Radwechsel – den Wechsel der Jahre, die Wechsel in der Politik, den Wechsel der globalen Machtverhältnisse auch mit Ungeduld? Vielleicht entsteht die Ungeduld aus dem Gefühl, unfreiwillig innehalten zu müssen. Bestimmt aber ist sie eine produktive Unruhe, ein Lebenszeichen, ein Schaffensdrang, der uns Menschen zutiefst innewohnt. Und das ist eine gute Nachricht.

Solch einen Tatendrang, etwas bewegen zu wollen inmitten all der Wechsel, erleben wir aktuell auch in Wissenschaft, Politik und Gesellschaft. Und wir haben in unserem Land die Grundlagen und die Möglichkeiten, genau das zu tun. Wir wollen und wir können unseren Wissenschaftsstandort in der kommenden Legislatur intensiv weiterentwickeln.

Und da gibt es vieles anzupacken. Wir wollen die Zusammenarbeit im Wissenschaftssystem, aber auch die mit Bund und Ländern, intensivieren. Ein interdisziplinäres, von der Wissenschaft breit legitimiertes Beratungsgremium der Regierung könnte dabei ein Element sein. Akademien und Allianz bringen sich hierbei gerne gemeinsam ein. Wir wollen Synergien nutzen und eines der besten Wissenschaftssysteme der Welt zusammen weiter voranbringen.

Wir müssen jetzt die Weichen stellen, die die Wissenschaft und damit auch die Innovations- und Zukunftsfähigkeit unseres Landes brauchen.

Und was die Wissenschaft aus meiner Sicht jetzt braucht, darauf möchte ich in den nächsten Minuten gerne eingehen.

Während der Coronavirus-Pandemie wurde weiten Teilen unserer Gesellschaft bewusst, welch enorme Beiträge Wissenschaft leisten kann. Dies müssen wir weiterhin aktiv kommunizieren, in unterschiedlichsten Zusammenhängen, und dürfen die Bürger*innen nicht Desinformation und Verschwörungstheorien überlassen.

Wir haben uns daher im vergangenen Jahr auf die Marktplätze von sechs deutschen Städten begeben, um unter dem Motto „Wissenschaft – und ich?!“ mit Bürger*innen über Wissenschaft zu sprechen. Den vielen dabei engagierten Forscher*innen – darunter Christoph Marksches von der BBAW, in deren wunderbarem Leibniz-Saal wir heute Abend zu Gast sein dürfen, Walter Rosenthal von der Hochschulrektorenkonferenz und Robert Schlögl von der Alexander von Humboldt-Stiftung –, uns allen ist dabei bewusst geworden, wie groß das Interesse der Menschen an Wissenschaft und Forschung ist und wieviel Herzlichkeit und Wertschätzung uns als Wissenschaftler*innen entgegengebracht wird, wenn wir auf Augenhöhe kommunizieren.

Natürlich sind dies Momentaufnahmen. Aber sie haben mir gezeigt, dass man die Klüfte in unserer Gesellschaft auch bei kontrovers diskutierten Themen wie dem Klimawandel oder dem Impfen, im persönlichen Gespräch überwinden kann.

Hier ist die Wissenschaft gefragt, zuzuhören, zu erläutern und Brücken zu bauen. In diesem Sinne engagiert sich die DFG auch in vielen anderen Formaten aktiv für unsere demokratische und offene Gesellschaft, in der menschenverachtende Gesinnungen und Handlungen jeglicher Art und insbesondere Antisemitismus keinen Platz haben.

Jetzt, da unser Zusammenleben in Freiheit, Demokratie und Recht vermehrten Anfechtungen ausgesetzt ist, brauchen wir die verbindende Kraft der Wissenschaft mehr denn je. Dieses Erkenntnis hat uns lange dazu bewogen, auch auf der Plattform X, vormals Twitter, aktiv zu sein. Angesichts der aktuellen Entwicklungen, die Sie alle verfolgt haben, hat die DFG entschieden, in Kürze ihre Aktivitäten auf X einzustellen. Damit setzen wir ein klares Zeichen gegen die Verbreitung von Fake News, gegen die politische Instrumentalisierung von Social Media und Wissenschaft sowie gegen Angriffe auf unsere Demokratie und alle Werte, für die auch die DFG steht und für die wir uns seit langem intensiv einsetzen.

Denn bei alledem dürfen wir nie vergessen: Damit die Wissenschaft ihrer vielfältigen Verantwortung gerecht werden kann, muss sie frei sein. Sie erfordert auch Neugier, Zielstrebigkeit und Durchhaltevermögen. Ohne unsere grundgesetzlich geschützte Wissenschaftsfreiheit aber würden ihr der notwendige Freiraum, die Inspiration und die Offenheit fehlen, unabhängig zu forschen und immer wieder neu und unkonventionell zu denken und zu handeln.

Für die DFG bedeutet das, wie Sie alle wissen, erkenntnisgeleitete Forschung von höchster Qualität genau dort zu fördern, wo der Impuls und die Relevanz der Erkenntnissuche – das Thema und die Forschungsfrage – aus dem intrinsischen Interesse der Wissenschaftler*innen selbst kommen. Und die Kraft, die diese intrinsische Motivation entfaltet, ist immens.

Dieses Erkenntnisinteresse, unser Wissen aus unermüdlicher wissenschaftlicher Neugier und echter Begeisterung für die Forschung mit den entscheidenden Fragen voranzubringen, kann übrigens nur bedingt an eine künstliche Intelligenz delegiert werden. Auch wenn KI viele Forschungsprozesse massiv beschleunigen und unterstützen kann und die Wissenschaft aktuell revolutioniert, wird man Wissenschaft mittelfristig nicht darauf reduzieren können, neue Entdeckungen oder Forschungsfragen aus bereits bestehenden Daten und Texten zu extrahieren oder zu extrapolieren. Einer solch möglichen Homogenisierung in der Wissenschaft, wie wir sie in vielen Bereichen unserer Gesellschaft bereits beobachten, entgegenzutreten, wird eine der Hauptaufgaben der kommenden Jahre sein.

Unser Ziel muss sein, weiter in unbekannte Erkenntnisdimensionen vorzudringen und das noch Ungedachte zu denken. Dafür braucht die Wissenschaft Orte der gelebten intellektuellen Vielfalt. Die Universitäten sind solche Orte. Sie geben in Forschung und Lehre den talentiertesten Köpfen Raum, ihrer intrinsischen Neugier zu folgen, sich auszutauschen und so die immense Initialkraft erkenntnisgeleiteter Spitzenforschung freizulegen.

Dazu stellen sie strategische Weichen und ergreifen Initiativen zur Zusammenarbeit, die oft auch außeruniversitäre Partner – Max-Planck-, Leibniz-, Helmholtz- oder Fraunhofer-Institute – miteinschließen. Diese Denk- und Begegnungsräume müssen wir auch in Zukunft offenhalten – als Orte, an denen wir gerne miteinander ins Gespräch kommen und selbst unterschiedlichste Perspektiven im Sinne der Forschung konstruktiv diskutieren.

Bund und Länder stärken die universitäre Spitzenforschung sehr bewusst und wohlüberlegt mit der Exzellenzstrategie. Dieses Flaggschiff deutscher Wissenschaftsförderung verknüpft das Prestige einer wissenschaftsgeleiteten Bestenauslese mit einer langfristigen Förderperspektive. Die Exzellenzstrategie hat bereits beachtliche Innovationen in Gang gesetzt und wirkt

sich positiv auf die Profilbildung und Strategieprozesse der Universitäten sowie auf die Zusammenarbeit mit außeruniversitären Forschungseinrichtungen aus. Sie trägt zudem zur dringend notwendigen Stärkung von Forschungsinfrastrukturen bei.

Zugleich ist ihre internationale Strahlkraft immens: Sie schafft hochattraktive Knotenpunkte der Forschung, die herausragende Köpfe aus aller Welt anziehen. Nicht ohne Grund stand und steht die Exzellenzstrategie daher in vielen Ländern Modell für vergleichbare Exzellenzprogramme. Wolfgang Wick vom Wissenschaftsrat und ich halten sie daher auch für einen hervorragenden Impulsgeber für die Weiterentwicklung des Europäischen Forschungsraums.

Damit das deutsche Wissenschaftssystem leistungs- und konkurrenzfähig bleibt, braucht es aber auch Stabilität und Planungssicherheit – und dies nicht nur, um mehrjährige Forschungsprojekte und wissenschaftliche Laufbahnen zu ermöglichen. Diese Stabilität bieten Bund und Länder aktuell über den Pakt für Forschung und Innovation.

Dieses Engagement der Zuwendungsgeber ist gerade in den heutigen Zeiten nicht selbstverständlich und wird von der Wissenschaft mit größter Wertschätzung wahrgenommen. Dieses Engagement ist zugleich Ausdruck eines tief verwurzelten Verständnisses des Wertes von Wissenschaft und Forschung in unserem Land. Und es stellt auch einen enormen Standortvorteil des deutschen, engmaschig verwobenen Wissenschaftssystems dar – besonders in diesen stürmischen Zeiten.

Lassen Sie uns die vertrauensvolle Zusammenarbeit in diesem noch jungen Jahr nicht nur fortsetzen, sondern intensivieren. Im Dialog miteinander können wir gemeinsame Potenziale heben, bürokratische Hürden nicht nur senken, sondern teilweise komplett über Bord werfen, und bestmögliche Bedingungen für den Wissenschaftsstandort Deutschland schaffen.

Forschungsfreundliche Rahmenbedingungen sind in der Tat essenziell, um weiterhin Spitzenleistungen erzielen zu können. Hierbei denken wir nicht nur, aber auch an die Schaffung von Rechtssicherheit für Forscher*innen und den Abbau von unnötigen bürokratischen Lasten mit Blick auf tierexperimentelle Forschung, auf gentechnische Anlagen oder auf neue Züchtungstechniken.

In Bezug auf den digitalen Wandel in der Wissenschaft braucht es zudem eine leistungsfähige KI-Infrastruktur und muss das Management von Forschungsdaten nachhaltiger gestaltet werden. Die Nationale Forschungsdateninfrastruktur und ihre Einbettung in die europäische Open-Science-Cloud bieten erstklassige Ansätze dafür, den Zugang, die Verknüpfung und die Nutzung von Daten zu ermöglichen. Deshalb müssen die mit der NFDI etablierten Strukturen konsolidiert und weiterentwickelt werden. Außerdem ist ein Forschungsdatengesetz dringend erforderlich, das Wissenschaftler*innen ermöglicht, Daten aus Ämtern und Behörden mit in ihre Analysen einzubeziehen.

Eine weitere wirkungsvolle Stellschraube liegt in der lang erwarteten Erhöhung und Verstärkung der Programmpauschale. Nur so können Projekte an den Institutionen auch in Zukunft adäquat durchgeführt werden und im internationalen Vergleich reüssieren.

Kooperative Forschungsnetzwerke und verlässliche Perspektiven für flexible Karrierewege in Deutschland, aber auch EU-weit, komplettieren dieses Bild. Hierzu braucht es das Engagement und die Verantwortung aller Beteiligten – in Deutschland sowie Hand in Hand mit unseren europäischen Partner*innen.

Denn ein leistungsfähiger Europäischer Forschungsraum hat zwar ein immenses wissenschaftliches, wirtschaftliches und gesellschaftliches Potenzial. Die Konzepte der neuen EU-Kommission für den nächsten mehrjährigen Finanzrahmen aber könnten zu einer grundlegenden Neuordnung dieses Forschungsraums führen.

Gemeinsam mit unseren Partnerorganisationen in der Allianz und in Science Europe setzt sich die DFG deshalb dafür ein, dass Forschung nicht mit anderen Politikbereichen unter einem Haushaltstitel für Wettbewerbsfähigkeit subsumiert wird. Vielmehr muss sie durch ein angemessenes, differenziertes und zweckgebundenes Budget gestärkt werden.

Die aktive Mitgestaltung dieser europäischen Prozesse durch Politik und Wissenschaft in unserem Land ist jetzt essenziell. Jetzt ist auch die Zeit für ein starkes europäisches Signal für die Unabhängigkeit – ja: die Freiheit – der Forschung. Und zwar eines, das weltweite Strahlkraft entfaltet.

Ob in den Gremien des Global Research Councils, auf dem STS-Forum in Japan oder auf dem Jahrestreffen der Science Granting Councils Initiative in Botswana, ob in engem persönlichen Austausch mit unseren hochgeschätzten Partner*innen in der Ukraine oder in Israel – bei meinen Gesprächen mit Kooperationspartner*innen in aller Welt ist stets deutlich geworden: Auf dieses Signal für die Unabhängigkeit der Wissenschaft kommt es jetzt mehr denn je an. Weil die Wissenschaft in vielen Kontexten eine Stimme der Vernunft darstellt und auch weil in der aktuellen Weltlage neben der Freiheit auch die Sicherheit der Forschung an Bedeutung gewinnt.

In Washington D.C. habe ich zuletzt mit Vertreter*innen aus dem deutschen und US-amerikanischen Wissenschaftsbetrieb, der Politik und der Diplomatie darüber diskutiert, wie Forschungssicherheit in der Praxis gestärkt werden kann, ohne die Forschung als solche zu behindern – oder gar zu verhindern.

Aus Sicht der DFG ist verantwortungsvolles De-Risking das Mittel der Wahl, um eine ausgewogene Balance zwischen Wissenschaftsfreiheit und Sicherheitsinteressen zu erreichen. Und

eine solche Risikominimierung kann nur auf den bewährten, dezentralen Strukturen und Prozessen wissenschaftlicher Selbstverwaltung aufbauen.

Ich bin sehr froh, dass wir in Deutschland bereits eine Vielzahl wissenschaftsgeleiteter Strukturen haben, auf deren Erfahrung wir zurückgreifen können: Nehmen Sie etwa den vor über zehn Jahren etablierten Gemeinsamen Ausschuss von DFG und Leopoldina zum Umgang mit sicherheitsrelevanter Forschung und die über 150 Kommissionen für Ethik sicherheitsrelevanter Forschung, die bundesweit eingerichtet wurden. In Anlehnung an solche Unterstützungsstrukturen kann und muss meines Erachtens die endgültige Entscheidung über eine internationale Kooperation von den jeweiligen Forschenden und ihren Einrichtungen selbst getroffen werden, denn sie sind die Expert*innen ihres Faches.

Für diese verantwortungsvolle, wissenschaftsgeleitete Risikominimierung internationaler Forschungszusammenarbeit braucht die Wissenschaft auch weiterhin das Vertrauen von Politik und Gesellschaft. Und: Vertrauen zu unseren Kooperationspartner*innen ist essenziell, um wissenschaftlich zusammenzuarbeiten, und es liegt im Kern unseres Menschenbildes und unseres Zusammenlebens. Wir dürfen uns daher auch unser Vertrauen ineinander nicht einfach nehmen lassen.

Wenn wir uns also mit unseren internationalen Partner*innen auf gemeinsame Leitlinien verständigen, die auf dem Grundsatz verantwortungsvoller Offenheit beruhen, wenn wir bei aller Verantwortung weiterhin unseren Kooperationspartner*innen vertrauen, und wenn wir Wissenschaftsdiplomatie nutzen, um Brücken zu bauen und Chancen zu eröffnen, dann werden die Vorteile internationaler Kooperationen die Risiken für Forschung und Gesellschaft bei weitem überwiegen, selbst in einer sich rasant verändernden Welt.

All dies gehört zu dem, was die Wissenschaft aus unserer Sicht jetzt braucht. Auch, wenn sich die DFG dazu noch in der einen oder anderen Form äußern wird, freue ich mich – und freuen wir uns – darüber auch bereits heute Abend mit Ihnen ins Gespräch zu kommen.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!